

»The Hunger Games«

Inge Kirsner

Vom utopischen Element der Dystopie

Die in einer nahen Zukunft spielende Literaturverfilmung »Die Tribute von Panem – Tödliche Spiele« (Originaltitel: »The Hunger Games«) von Gary Ross aus dem Jahr 2012 erzählt von einer jungen Frau, Katniss Everdeen, die eigentlich nur ihre kleine Schwester retten will und mit ihrem Handeln ein System ins Wanken bringt, das unserer heutigen Welt in einiger Hinsicht sehr gleicht. Die insgesamt vier Filme (der letzte Teil kam 2015 heraus) basieren auf der Romantrilogie von Suzanne Collins, die von 2009–2011 erschienen ist.

Können Bücher und Filme über Jugendliche, die andere Jugendliche abschlachten, theologisch bzw. philosophisch relevant sein? Die Verfasser*innen der 2013 in Deutschland erschienenen US-amerikanischen Veröffentlichung »Die Philosophie bei »Die Tribute von Panem« bejahen dies:

»Die Panem-Trilogie enthält zweifellos viele reizvolle Elemente, doch einer der Hauptgründe für die Faszination, die sie ausübt, war den Autoren dieses Buches besonders wichtig: die Suche nach der Wahrheit. Die Panem-Trilogie erzählt die Geschichte eines erschrockenen jungen Mädchens namens Katniss, das

Schicht um Schicht die Lügen aufdeckt, die seine Welt umhüllen, und der Wahrheit hinter den vielen hohlen Fassaden auf die Spur kommt ...«¹

Mit den hohlen Fassaden ist hier die eine der postapokalyptischen Welten des zweigeteilten Panem gemeint: Das reiche »Kapitol« ist der Regierungssitz über 12 Distrikte, die je eine spezifische Aufgabe haben in Hinsicht auf Belieferung des Kapitols (Stromerzeugung, Fischerei etc.). Distrikt 12, aus dem die Protagonistin Katniss stammt, lebt vom Bergbau und ist einer der ärmsten. Ursprünglich gab es 13 Distrikte, aber jener 13. wurde aufgrund eines Aufstandes angeblich dem Erdboden gleichgemacht. Um weitere Rebellionen zu vermeiden, ist jeder Distrikt einmal im Jahr gezwungen, einen Tribut in Form eines jungen Mannes und einer jungen Frau zu leisten, die in den sog. »Hungerspielen« gegeneinander in einer Arena antreten und es nur eine Siegerin bzw. einen Sieger geben darf. (Die Gladiatorenspiele des alten Rom standen hier Pate).

Mit jener Zweiteilung wird uns in »Panem« eine Welt gezeigt, die wie ein nur leicht verzerrter Spiegel unserer heutigen erscheint. Und, so fragen die Autor*innen des Buches, könnte »unser Land den gleichen unheilvollen Kräften anheimfallen, die Panem verwüsteten« (13)? Diese Ängste sind begründet, wenn leicht kränkbare narzisstische Populisten auch mithilfe bestimmter Medien an die Macht kommen; wir sind der Fiktion von »Panem« in der Wirklichkeit inzwischen näher gekommen. Die Panem-Trilogie

»ist eine Geschichte, die eine Warnung enthält, was aus der menschlichen Gesellschaft werden könnte. Sie beschreibt eine Welt, in der Kinder zur Unterhaltung der Massen abgeschlachtet werden (der »Opfer«-Gedanke archaischer Gesellschaften), die Macht in den Händen nahezu unantastbarer Tyrannen liegt und die Arbeiter hungern, während die Wohlhabenden vergnügt

zuschauen. Gleichzeitig bietet sie uns eine Chance, darüber nachzudenken, wie diese unheilvollen Kräfte ihre Schatten in unserer heutigen Welt vorauswerfen könnten und dass sich die außergewöhnliche Fähigkeit zu Herzengüte und Heldentum oft in scheinbar gewöhnlichen Sterblichen verbirgt, beispielsweise in einem mutigen heranwachsenden Mädchen, das entschlossen ist, seine Familie zu beschützen.« (14)

Tatsächlich wird Katniss Everdeen nicht als Superheldin eingeführt, und das macht sie zu einer idealen Identifikationsfigur. Sie ist vielmehr ein ganz normales junges Mädchen, das weniger an das Wohl »der ganzen Welt« denkt als vielmehr einfach ihre Familie (bzw. die kleine Schwester) retten will. Sie erscheint als eher ängstliche, unsichere Teenagerin, die fast wider Willen zur Superheldin aufgebaut und als solche zur Identifikationsfigur für alle Unterdrückten und Symbol der Revolution wird.

Verbunden mit der Stellvertretung in der »Urszene« des Films² ist der erste Systembruch: Katniss meldet sich an Stelle der für die tödlichen Spiele ausgelosten Schwester und ist so die erste Freiwillige aus dem Distrikt. Sie macht damit etwas, was noch nie zuvor gemacht wurde und beginnt, zunächst unbewusst, das System zu verschieben. Eine solche Verschiebung wird auch in den Seligpreisungen Jesu sowie im Magnificat angekündigt. In jener Stellvertretungsszene klingt der Gedanke des Opfers an:

»Die dystopische Panem-Gesellschaft braucht bei den Hungerspielen regelmäßig symbolische Opfer, obwohl oder gerade weil sie ständig in den Distrikten ebensolche produziert. Durch die Identifikation mit dem Schicksal der Hungerspielhelden soll verhindert werden, dass die Distriktbewohner selbst zu Helden im Überlebenskampf werden. Den ganzen Film hindurch sehnt man sich nach einem Opfer, das auch als Sieger nicht zum Opfer des Systems wird, indem es bei der kapitolinischen Dekadenz mitmacht, sondern das weiterkämpft auf der Seite der echten Opfer, um das System aus den Angeln zu heben.«³

¹ George Dunn/Nicolas Michaud (Hg.): Die Philosophie bei »Die Tribute von Panem«. Hunger Games – Liebe, Macht und Überleben, Weinheim 2013, 11.

² Katniss Everdeen meldet sich freiwillig als Tribut, Filmausschnitt K.2, 12.12–16.26 »Stellvertretung« DVD 1 der Panem-Tetralogie, »Hunger Games«, Gary Ross, USA 2013, bei Studiocanal 2014.

³ Zu weiteren christlichen Motiven siehe den »Ebiblog« von Thomas Ebinger: Konfi, Gott und die Welt, <http://thomas-ebinger.de/2013/12/tribute-von-panem/> (03.02.2017).

Am Ende dieser Szene wird die solidarische Geste der Volksmenge gezeigt: Das Handzeichen mit den erhobenen drei Fingern stammt aus Distrikt 12 als Zeichen der Wertschätzung und wird zum Bekennerzeichen des Widerstands. Möglicherweise hat es etwas mit einem Handzeichen der Pfadfinder zu tun, die dabei den Daumen auf den kleinen Finger legen als Zeichen dafür, dass der Große den Kleinen beschützen soll. Ebenso erinnert es an ein Handzeichen, bei dem die Finger auffällig in drei und zwei aufgeteilt sind. Damit wird das altkirchliche Bekenntnis zur Trinität und zur Zweinaturenlehre dargestellt. Es ist in orthodoxen Christusbildungen weit verbreitet und gibt einen weiteren Hinweis auf das Handeln von Katniss als »Christus incognito«, einer Erlöserfigur mit strukturellen Analogien zum Christentum.

Eine Erzählung mit märchenhaften Zügen: Aus dem Handeln einer Einzelnen wird eine Gruppenbewegung, etwas, das Katniss nicht gewollt, aber bewirkt hat. Angesichts ihrer neuen Rolle muss sie ein neues Selbstverständnis finden, andere Verhaltensmuster versuchen. Und hier sind wir bei einem zweiten Handlungsmotiv, das für Jugendliche wie Erwachsene gleichermaßen lebensbestimmend bleibt: die Frage nach der eigenen Identität, dem Woher und Wohin des Lebens.

»Sei einfach du selbst« – das ist die Botschaft, die der Kleider- und Menschendesigner Cinna Katniss später im Kapitol mit auf den Weg gibt. »Sei einfach du selbst!« Aber, das fragen nicht nur Jugendliche: Wie geht das in einer Welt voll mit Anforderungen, voller Vergleiche und Leistungsdruck? Auch Katniss muss eine Rolle spielen, die ihr, der Spröden, eher Jungenhaften, nicht besonders liegt. Aber sie schafft die Gratwanderung, ohne zu lügen und ohne die Erwartungen des Kapitols und möglicher Spender völlig zu unterlaufen und bewahrt sich gleichzeitig die Sympathie der Distriktbewohner*innen. Auf eine andere Weise

gelingt das auch ihrem Mitstreiter Peeta, der vor laufender Kamera Katniss seine Liebe zu ihr eingesteht – was ihm beim nächsten Zusammentreffen fast Prügel von ihr einbringt.

»Ich will als ich sterben« – das sagt Peeta, ausgerechnet derjenige, der später dem Kapitol in die Hände fallen und dessen Persönlichkeit fast zerstört werden wird. Doch noch fühlt er sich frei – da er keine Familie hat, für die er kämpfen und wegen der er gerne zurückkehren würde.

Wie in vielen amerikanischen Filmen werden Familienwerte in den »Tributen von Panem« stark betont. Katniss will nicht für sich, sondern für ihre Familie überleben, die sonst keine Zukunft hätte. Ihrem Jugendfreund Gale hält sie über weite Strecken die Treue. Auch dieser muss – da sein Vater bei einem Bergwerksunglück umgekommen ist – die Familie mit ernähren. Aus christlicher Sicht ist zu fragen, ob die Überbetonung der (brüchig gewordenen) Familienbande nicht eine moderne Ersatzreligion geworden ist. Das afamiliäre Ethos Jesu und des Paulus, die eine innere Distanz von der Familie um Gottes willen fordern, ist oft auch im christlichen Milieu fremd geworden, relativiert aber manches an gesellschaftlichen »absoluten« Werten. Auch Katniss erkennt, dass sie eine größere Verantwortung hat, die über die Kernfamilie hinausgeht.

Und um den Kampf zu überleben, greift sie am Ende zu einem unkonventionellen Mittel.

Katniss' dritter Weg – ihre Selbstmorddrohung als paradoxe Intervention – ist eine Kampfansage an das System, das aufgrund der Erwartungshaltung des Publikums ihren Tod zu diesem Zeitpunkt vor laufender Kamera nicht mehr riskieren kann. Es ist (zu diesem Zeitpunkt noch) ein gewaltloser Weg, die Drohung alleine reicht aus, das Kapitol in die Knie zu zwingen.

Es ist Vertrauen und Solidarität, was diesen Sieg erzwingt – eine einzige Tat gegen einen absoluten Staat. Katniss bringt das Rä-

derwerk zum Stillstand und zeigt sich, wie schon in der Stellvertretungs-Szene als Erlöserfigur, als weibliche Christusfiguration. Ja, es scheint möglich zu sein, zeitweise, das »wahre Leben im Falschen«, wie Adorno es noch verneinte, die Entscheidungsspielräume sind nicht so eng, wie es das gesellschaftliche System vorlegt. Auf seine Weise betreibt er Empowerment, eine Art der Selbstermächtigung, die gegen Ohnmachtserfahrungen protestieren lässt. So wird der Film selbst zu einer »alternativen Welt«, deren Fehlen im Film beklagt wird. Als der Film »The Hunger Games« 2012 in die Kinos und mit ihm der Begriff »Dystopie« in Mode kam, konnte noch niemand wissen, dass fünf Jahre später mit dem (drohenden) Verlust der alternativen Welten alternative Fakten geboren werden würden. Werden mit alternativen Welten politische Utopien sowie der Kosmos der Bücher und der Filme beschrieben, jene lebensermöglichenden Fiktionen, die den Begriff der Wahrheit um verschiedene Sichten der Wirklichkeit erweitern, so kann man alternative Fakten als gefährliche Fiktionen oder einfach als Lügen bezeichnen.

In eine solche Lügenwelt einer Diktatur hinein wird die Heldin Katniss Everdeen geboren, es ist eine dystopische Welt scheinbar ohne Fluchtmöglichkeiten, auch fiktive Welten sind nicht im Angebot. Katniss Everdeen liest nicht und geht nicht ins Kino. Die einzigen Filme, die in ihrem Distrikt 12 laufen, sind Propagandafilme des Kapitols, aufgebaut auf alternativen Fakten.

Neusprech und Doppeldenk sind die Schlagworte in einem Roman, der Pate stand für alle dystopischen Filme, die im Schlepptau von »Tribute« auf die Leinwand kamen (»Die Bestimmung«, »Hüter der Erinnerung«, »Elysium«, »The Maze Runner«). »1984« von George Orwell – gegenwärtig wieder zum Bestseller in den USA avanciert – erschien 1949 und wurde 1984 mit dem (kürzlich verstorbenen) John Hurt verfilmt. Orwell zeigt, wie alle typischen Dystopien,

einen Staat, in welchem die Regierung versucht, weitgehende Kontrolle über das freie Denken, die Freiheit von Informationen und allgemein die Lebensweise ihrer Bürgerinnen und Bürger zu erlangen.

Was in Orwells Gesellschaft von oben bis unten durchgreifen soll, ist die neue Sprache und das neue Denken, das bedeutet die Auflösung der verbindlichen Fakten und der nachprüfbaren Wirklichkeit. Nachrichten werden gefälscht, Erinnerungen angepasst. Neusprech ist eine reduzierte Sprache, welche die komplexe Wirklichkeit mit ihren Problemlagen nicht mehr annähernd erfassen kann. Ein solches »Newspeak« gibt es in der »Divergent«-(Bestimmungs-)Reihe bereits, in »Tribute« werden Dinge und Sachverhalte einfach umbenannt; Euphemismen wie »Ernte« für eine brutale Aussonderung mit Todesfolge sind die Regel. Die Auserwählten sind Todeskandidat*innen, und in »Tribute von Panem« wird der Weg einer solchen Auserwählten gezeigt, die in ganz anderer Weise vorgehen wird als von den Mächtigen vorgesehen. Und so bekommt auch ein dystopischer Film eine utopische Dimension und wird ein amerikanischer Mainstream-Film zu einem mit prophetischem Appell.

PD Dr. Inge Kirsner, Universität Paderborn,
Privatdozentin für Praktische Theologie
und Ev. Hochschulpfarrerin in Ludwigsburg,
E-Mail: Hochschulpfarramt.Ludwigsburg@
elkw.de